

Die Musik, welche von einem gelehrten Kritiker in der preuß. Staatszeitung, der ein unbedingtes und unbarmherziges Verwerfungsurtheil über sie fällt, keine Gnade findet, verläugnet zwar nirgends ihren italienischen Ursprung, ist ohne Tadel und nicht selten ganz zur Unzeit tadelnd; aber im Ganzen genommen läßt sie klar erkennen, daß der Componist in seinem Gegenstande selbst entzündet war, und enthält unläugbar eine große Zahl von Schönheiten des ersten Ranges, die jeden Hörenden entzücken müssen. Und nun gar die oben erwähnte köstliche Stelle am Schlusse des zweiten Actes! Sie ist in musikalischer Hinsicht der Culminationspunct der ganzen Oper und werth, daß nur um ihretwillen dieselbe gehört wird. Freilich kommen Bass und Tenor in der Oper zu kurz; dieß wurde aber durch die eigenthümlichen Verhältnisse derjenigen Bühne bedingt, für welche Bellini zunächst componirt hat.

Dazu kommt nun noch, daß diese Oper bei uns mit einer Vollendung aufgeführt wurde, deren sich nur wenige andre Opern zu erfreuen haben. Dadurch wurde es möglich, daß sie, die am 11. März vorigen Jahres zuerst in Scene ging, am 15. dieses bereits zum vierzehnten Male über die Bretter schreiten konnte. Den Tausch mit dem Maskenballe, der eigentlich angefehrt war, hat wohl schwerlich Jemand beklagt. Dem. Gerhardt, die wir noch die unsre nennen dürfen, sang und spielte mit einer Innigkeit und Wahrheit, wie noch nie. Ihre Stimme ist uns noch nie so rein, stark und wohlklingend erschienen, als heute. Freilich sind wir nicht in dem Falle, in dieser Rolle eine Parallele mit andern Künstlerinnen ziehen zu können; aber durchaus unmöglich ist es uns, eine lieblichere, in irgend einem Betracht vorzüglichere und dem Ideale näher kommende Julie uns vorzustellen. Nicht ganz in demselben Falle ist Mad. Piehl; zwar ist diese Rolle unstreitig eine ihrer besten und ihr Spiel im Ganzen sehr lobenswerth, aber zwischen ihrem Romeo und dem ihres Vorbildes Mad. Schröder-Devrient und zumal der großen Giuditta Pasta dürfte doch noch ein kleiner Unterschied aufzufinden seyn. Mad. Piehl sang übrigens das Meiste recht brav, nur detonirte sie mehrmals und schien heute nicht in vollem Besitze ihrer Stimme. Das hinreichende Abschieds-Duo im zweiten Finale sangen Beide, namentlich Dem. Gerhardt, mit großem Feuer und Enthusiasmus, der alle Zuhörer elektrisiren mußte. Wäre nicht auf die Künstlerinnen billige Rücksicht zu nehmen, so müßte diese Piece von Rechts wegen jedesmal da capo gefordert werden.

Wer Dem. Gerhardt in dieser Rolle und andern hört, wo sie gleich trefflich ist, z. B. als Alice in Robert dem Teufel, kann gewiß nicht ohne Schmerz an die Zeit denken, wo die reichbegabte, für die herrliche Kunst des Gesanges begeisterte, bei so großer Jugend schon so viel leistende und die glänzendsten Hoffnungen erregende Sängerin (der Gott nur ausdauernde Kraft und Gesundheit verleihen möge) uns nicht mehr angehört wird! Denn das Gerücht,

daß die Schätze einer Königsstadt bald auch diese Perle in sich aufnehmen werden, scheint nur zu begründet. Besetzt kann ihre Stelle freilich eben so gut werden, als die Stelle einer ersten Liebhaberin es ist, die uns vor Kurzem ohne Sang und Klang verlieh; ist sie aber dann auch ersetzt? Wenn nun öffentlichen Bitttern zufolge auch Mad. Piehl Leipzig mit Hamburg vertauschen, wohl gar ein anderes sehr ausgezeichnetes Mitglied der Oper uns verlassen sollte, was wird denn aus unserer Oper, die bisher allein das Theater hielt? Möge die Direction bedenken, daß tüchtige Künstler mehr werth sind und auch sicher mehr Anziehungskraft besitzen, als die schönsten Decorationen, Tableaux und Costumes, und daß ein gewähltes Repertoire und gute Besetzung in Leipzig immer volle Häuser erzwingen werden, eben darum aber auch ein bedeutendes Geldopfer zu diesem Zwecke nicht gescheut werden brauchen. Diese Schen hat Leipzig sehr vieler Genüsse beraubt; so erst neulich noch des Vergnügens, Francisca Piris zu hören, die jetzt die Münchner entzückt und in der so eben besprochenen Oper als Romeo allein im ersten Acte viermal gerufen worden ist. Werden auch die jetzt ebenfalls in München verweilenden spanischen Tänzer Deutschland durchziehen, ohne den Leipziguern den so interessantesten Anblick ihrer Nationaltänze zu gönnen? Ein Trauerspiel zu besitzen, was freilich in unsern Tagen am wenigsten rentirt, gehört seit langer Zeit unter die frommen, d. h. unerfüllten, Wünsche. Um so gewisser bleiben die großartigen Leistungen Kott's allen Freunden der tragischen Muse in frischem und gutem Andenken. Werden denn nie für das recitirende Schauspiel unserer Bühne bessere Zeiten wiederkehren? Kalophilos.

Schiller.

Bekanntlich vollendete Schiller seinen Don Carlos auf dem an reizenden Ausichten so reichen Weinberge des königl. preuß. Staatsraths Körner, bei Dresden. Auf diese Zeit bezieht sich eine Anekdote, deren Echtheit zwar nicht verbürgt werden kann, die aber in Dresden oft erzählt worden ist, und viel Wahrscheinlichkeit an sich hat. Einer der vielen Reisenden nämlich, die in den Sommermonaten durch Dresdens reizende Lage und die Vorzüglichkeit seiner Kunstschätze angelockt werden, ergabte sich an einer Schiffsfahrt auf der schönamuferten Elbe. Er fragte bei dieser Gelegenheit nach Körner's Weinberge; der Schiffer zeigte ihm denselben. Er fragte den Schiffer weiter, ob er auch Schillern gekannt habe? — „Schiller?“ — versetzte jener — „daß ich nicht wüßte! Was soll er gewesen seyn?“ — „Ein großer Dichter, ein berühmter Schriftsteller!“ — „Schriftsteller?“ — nahm der Fischer wieder das